

LXI. CAPITEL.

Rauhensteingasse.



Die ältere Urkunden nachweisen, nannte man das in dieser Gasse befindliche Haus Nr. 933 (neu 10), an dessen Stelle im Jahre 1608 das alte Amts- und Gerichtsgebäude erbaut wurde, das Haus „zum rauhen Stein“, weil dasselbe manchen Uebelthätern ein Stein des Anstosses (ein rauher Stein) geworden, in welchem Sinne dieses Hausschild damals aufgefasst wurde und Anlass zur Benennung dieser Gasse gab.¹⁾ Die eine linke Seite der Strasse nahmen das Himmelpfortenkloster und die Kirche vollständig ein, und gegenüber der Kirche lag das alte Criminalhaus, was der Gasse einen ernsten, von dem jetzigen vollständig verschiedenen Charakter verlieh. Eine interessante Ansicht der Rauhensteingasse aus der Zeit von 1724–1730 hat sich erhalten, die ich *sub Figur 227* hier folgen lasse.²⁾ Von den historisch interessanten Häusern sind zu nennen:

Das alte Amts- und Gerichtshaus Nr. 933 (neu 10).

Es wurde zum Zwecke der Criminaljustiz im Jahre 1608 erbaut, und in dieser Beziehung ist es wohl eines der interessantesten und merkwürdigsten Häuser der Stadt. Schon das düstere Aeussere zeigt von dem finstern Geist der Unduldsamkeit und Grausamkeit damaliger Zeit. Hohe Ecksteine mit mächtig grossen Eisenringen am Haupteingange, dessen Thürflügel mit schwerem Eisenblech beschlagen waren, schwere niedere Gitterfenster deuteten an, dass hier an ein Entrinnen nicht zu denken sei. Ober dem Thore war zwischen den Fenstern des ersten Stockes unter Baldachinen ein Christus am Kreuze mit den beiden ebenfalls gekreuzigten Missethättern angebracht als Sinnbild der gerechten und ungerechten Bestrafung. Auch das Innere des Strafhauses entsprach vollkommen dem Aeussern.³⁾

¹⁾ Einige wollen die Benennung der Gasse von dem alten Rittergeschlechte der Rauhensteiner herleiten, zumal ein Otto Turso von Rauhenstein schon im Jahre 1208 ein Haus an jener Stelle besass, wo jetzt das Haus „zur ungarischen Krone“ steht; da aber dieses Geschlecht bekanntlich bereits im XIV. Jahrhundert ausstarb und die Gasse damals urkundlich „Traibottenstrasse“ hiess, so ist jene Namensklärung wohl vollkommen irrig. Uebrigens hatte die Rauhensteingasse mehrfache Benennungen; so hiess z. B. der Theil von der Weihburggasse bis zur Ballgasse „auf der Dagpfen“, der weitere bis zur Himmelpfortgasse „Traibotten“, auch „Trabantenstrasse“ und jener Theil von der Himmelpfortgasse bis zur Kärntnerstrasse „am Steig“, ein Beweis, dass hier die Gasse eine Erhöhung bildete, wie denn überhaupt die Bodenbeschaffenheit Wiens innerhalb der Ringmauern viele derlei Hügel aufzuweisen hatte.

²⁾ Das Bild, von Salomon Kleiner gezeichnet und von J. A. Corvinus gestochen, zeigt uns links Kirche und Kloster der Himmelpfortnerinnen, wie sie von Königin Agnes im Jahre 1267 gestiftet wurde, und rechts das Gerichtshaus, das man damals in der derben Sprache das „Malefizspitzbubenhaus“ Nr. 933 (neu 10) nannte. Im Hintergrunde das grosse Haus Nr. 965 (neu Himmelpfortgasse 6), das noch zu Anfang des vorigen Jahrhunderts das Himmelpforten-Saad genannt wurde und damals so wie noch heute ein Durchhaus in die Johannesgasse war. Das grosse Eckhaus rechts in die Himmelpfortgasse, das sich ans Criminalhaus Nr. 948 (neu Rauhensteingasse 12) anschloss, war ein Zinshaus, das zur Himmelpforte gehörte. Die als Staffage hier vorgeführte Volksgruppe zeigt uns eine feierliche Procession, die sich eben anschickt, den Delinquenten vom Criminalhause zum Richtplatz zu geleiten. An einer solchen Procession nahmen nicht bloss die Mitglieder der Hinrichtungscommission, sondern auch (nach der Sitte damaliger Zeit) die Rathsherrn und viele Staatswürdenträger Theil.

³⁾ Nach den Magistratsrechnungen und sonstigen Aufschreibungen befanden sich die Gefängnisse meist unter der Erde, die Wände waren mit Holzpfosten ausgetäfelt und die Thüren und Fenster auch von innen mit schweren Eisengittern versehen. Im mittlern rückwärtigen Tracte befand sich eine Capelle, deren Thurm (sammt Glocke) hoch über das Hausdach emporragte.

Hier wurden besonders die schweren Verbrecher verwahrt, die peinliche Frage gestellt und alle Martergrade der Tortur, wie sie die hochnothpeinliche Hals- und Gerichtsordnung Maria Theresias vorschreibt, an dem leugnenden Inquisiten vorgenommen, bis endlich mit dem 1. Jänner 1776 die peinliche Frage im Allgemeinen aufgehoben und die Torturstrafe nur auf die schwersten Verbrechen beschränkt und zuletzt auch diese in allen Theilen der Monarchie und zwar für immer abgeschafft wurde. Als man im Jahre 1782 das Kloster der Siebenbüchnerinnen im Stern-gässchen aufhob und in ein Polizeihaus verwandelte, kamen die schweren Verbrecher auf den Hohenmarkt und die leichtern (1784) in das neue Polizeihaus, und so wurde das alte Amts- und Gerichtshaus wieder auf Befehl Kaiser Josefs II. 1784 aufgehoben, zu einem Privathaus (wie es noch heute besteht) umgebaut und an einen gewissen Michael Holzer, gewesenen Hufschmied, verkauft.¹⁾

Das kleine Kaiserhaus, jetzt Mozarthof Nr. 934 (neu 8),

das ich hier im Bilde *sub Figur 228* folgen lasse, ist als Wohn- und Sterbehaus des grossen Mozart historisch interessant. Wolfgang Amadeus Mozart bewohnte 1791 bald nach seiner Verheirathung mit Constanze im ersten Stockwerke dieses Hauses einen kleinen Ecktract. Wie Süssmayer erzählt, war die Wohnung klein und düster, das eine Zimmer mit zwei Fenstern ging in einen engen Hof, das andere, ebenfalls mit zwei Fenstern, hatte die Aussicht auf die Gasse und nahm eine Seite des Hauses ein, die einen ziemlichen Vorsprung bildete und gegen das Haus Nr. 965 (neu Himmelfortgasse 6) gerichtet war. Hier starb der unübertreffliche Meister in der Nacht vom 5. zum 6. December 1791 am Frieselfieber, 36 Jahre alt, nach fünfzehntägiger Krankheit. Interessant ist der Auszug aus dem amtlichen Sterbeprotokolle.²⁾ Der behandelnde Arzt war Doctor Closset und der zuletzt beigezogene Primararzt des allgemeinen Krankenhauses D. Salata. Bei seinem Verscheiden waren (nach Süssmayer) nur seine Gattin, ein neun-, ein zweijähriger Knabe und seine Schwägerin zugegen. Später kam Graf Walsegg (der mysteriöse Besteller des vielbe-

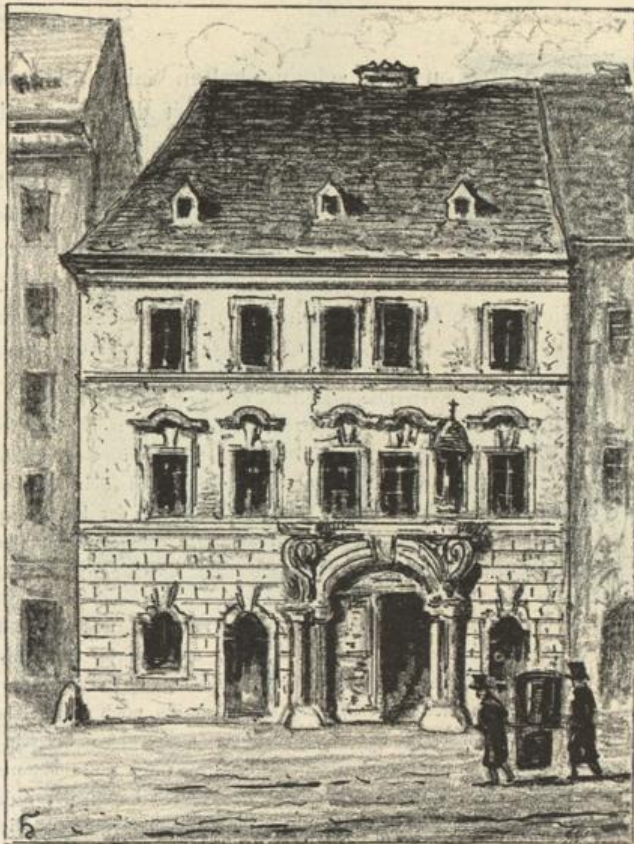


Fig. 228. Das ehemalige kleine Kaiserhaus, jetzt Mozarthof in der Rauhensteingasse.

¹⁾ Noch im Jahre 1830 gehörte es den Holzer'schen Erben, später Franz Zellner, Johann Kamerlacher, Aloisia von Pankenau und Anna Maria Schneider. Der gegenwärtige Eigenthümer ist Theodor Ehrenberg. Dass übrigens das Haus wirklich im Jahre 1608 erbaut wurde, beweist ein Gedenkstein, der sich am Hause befand und wie folgt lautete: „*Sub Titulo Sanguinis Christi ad Sanctissimae Trinitatis Laudem Augustinus Hafner secundum Consul. Regiae Maj. Praetor Viennensis aedificavit 1608.*“

²⁾ Derselbe lautet: „Am 6. December 1791 starb Wolfgang Amadeus Mozart, k. k. Capellmeister und Kammer-Compositur, in der Rauhensteingasse im kleinen Kaiserhaus Nr. 934 (früher Nr. 970), 36 Jahr alt, am Friedhof zu St. Mary III. Classe begraben und dem Pfarrer bei St. Stefan bezahlt 8 fl. 56 fr. und Wagen 3 fl.“

sprochenen Requiems), der auf seine Kosten einen Gypsabdruck vom Antlitz des grossen Todten machen liess. Als bereits Mozart, mit einem schwarzen Todtenbruderschafts-Gewande angethan, auf der Bahre lag, erschienen Schikaneder (der ältere), der sich kaum zu trösten vermochte, und Süssmayer.

Was das berühmte Requiem betrifft (welches Mozart noch kurz vor seinem Tode componirte, aber in seinen letzten Sätzen unvollendet zurückliess), wurden hierüber manche geheimnisvolle Geschichten erzählt, die aber in das Reich der Fabel gehören, von denen auch hier die Zeit den Schleier gelüftet.¹⁾

LXII. CAPITEL.

Salzgries.



on dem schwunghaften Salzhandel, der hier getrieben wurde, und den sogenannten „Salzern“, die sich mit dem Verschleiss befassten, hat dieser Stadttheil unzweifelhaft seinen Namen erhalten. Es scheint, dass schon zur Zeit der Babenberger das Salz ein Monopol des Landesfürsten war und man nur jenen Bürgern den Handel mit demselben als besondere Vergünstigung anvertraute, die hier auf dem Salzgries Häuser besaßen. Ueberhaupt deuten alle Umstände darauf hin, dass hier der Salzhandel im grossen Style betrieben wurde. Selbst der frühere Lauf der Donau unterstützte diese Handelsunternehmungen, da dieselbe knapp am Salzgries vorbeifloss und somit die reich mit Salz beladenen aus Oberösterreich kommenden Schiffe unmittelbar hier landen konnten.²⁾

¹⁾ Die mysteriöse Bestellung des Requiems reducirt sich auf folgende urkundlich erhobene Daten: Graf Walsegg, ein musikalischer Dilettant aus Stuppach, hatte einmal nicht übel Lust bekommen, ohne Mühe als Componist zu glänzen; er bestellte also durch seinen Gutsverwalter (Leutgeb) ein Requiem bei Mozart. Die Bestellung sollte mit Verschweigung des gräflichen Namens und so geheim als möglich geschehen. Sein Gutsverwalter, ein langes hageres Männchen mit ernsten, unheimlich sauern Gesichtszügen, erledigte sich bei Mozart, der bereits kränkelte, dieses heikeln Auftrages auf das Geschickteste. Er erspähte die Gelegenheit, als Mozart allein zu Hause war, um mit ihm ohne Zeugen zu sprechen, und es gelang ihm auch schnell wieder fortzukommen, ohne von Jemand im Hause gesehen worden zu sein. Das ganze hastige und ängstliche Wesen des Bestellers wirkte auf den ohnehin Fiebernden und obendrein abergläubischen Patienten so unheimlich, dass er sich es durchaus nicht ausreden liess, er schriebe das Requiem für sich, und der seltsame Besteller sei nichts als ein Phantom, eine Spukgestalt, wo nicht gar der Tod selbst. Mozart componirte trotz des heftigen Schüttelfrostes unverdrossen an dem Requiem immer weiter und weiter, es war wirklich sein letztes Meisterwerk, sein Schwanengesang, und trotz der überhandnehmenden Schwäche, schon in heller Verklärung sah man ihn noch am Sterbebette den Tact schlagen und hörte ihn die Stellen der einfallenden Posaunenstösse mit tiefer Stimme nachahmen, bis sein Auge sich für immer schloss. Das Requiem war nicht vollendet, aber doch ein ganzes Meisterwerk, das Werk eines Mannes, der sich zwar schwer vom Leben trennte, aber auf ein besseres Wiedersehen hoffte. Und deshalb wird noch heute der Zuhörer des Requiems von seiner Gewalt und schmerzlichen Innigkeit tief getroffen, deshalb hört man noch heute aus jeder Note die düstern Schauer des Todes und die süssen Hoffnungsklänge, einer höheren Welt entswebt, das Brüllen des Donners und das sanfte Flöten der Nachtigall, die Trauer des Scheidens und die Freude des Wiedersehens. Die nachhelfende Hand des jungen Süssmayer aus Kremsmünster, der sich nicht blos Mozart'schen Styl, sondern auch Mozart'sche Handschrift zu eigen machte, vollendete die letzten Sätze des Requiems. Erst nach dem Tode des Grafen Walsegg fand sich, von seiner Hand vollständig copirt und mit dem Titel „*Requiem composto dal Conte Walsegg*“ versehen, das echte Original des Mozart'schen Requiems. Dieses Haus, dann ein Nachbarhaus Nr. 935, welches ehemals zum Himmelpfortenkloster gehörte, und noch ein drittes Nr. 936 „zum goldenen A-B-C“ kaufte Pietro di Galvagni an, liess alle drei niederreissen und an ihrer Stelle jenes Prachtgebäude Nr. 8 im Jahre 1849 erstehen, das er zum Andenken an den unsterblichen Meister „Mozarthof“ nannte. Der gegenwärtige Eigenthümer ist Heinrich Freiherr Trenk von Tonder.

²⁾ Als im Jahre 1748 die Salzgrieskaserne gebaut wurde, fand man bei Ausgrabung der Fundamente tief in die Erde eingegrabene uralte Holzpflocke, die durch Alter und Feuchtigkeit bereits schwarz wie Ebenholz schienen und offenbar einst